

Sinnwelt und konkretisiert sich im Handeln“ und daher schafft KoranAuslegung im Vollzug Bedeutung. Hierin liegt für Körner der Widerspruch zu den beiden ersten Autoren Özsoy und Pacaci, die die Bedeutung hinter der geschichtlichen Verfügung suchen.

Es ist der Georges-Anawati-Stiftung zu danken, die Herausgabe des Bands gefördert zu haben. Jeder, der die Frucht wissenschaftlicher Leistung im Kulturaustausch zu schätzen weiß, jeder, der die Vielfalt des Islam in der Selbstwahrnehmung der Muslime verstehen will, wird diese knappe Hinführung zum Denkprozeß der Ankaraner Exegetenschule als Ausgangspunkt weiterer Wanderungen in den modernen, nicht-europäischen Islam nehmen. Im Sinn der Konzilstexte endet Körner mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß der moderne Ansatz den traditionalistischen oder islamistischen Muslim zu mehr Offenheit, den Islamverächter aber zu einer gewissen Hochschätzung des Koran bewegen kann. Das ist den Lesern zu wünschen.

Barbara Huber-Rudolf

SCHLENSOG, Stephan: *Der Hinduismus*. Glaube – Geschichte – Ethos. Mit einem Vorwort v. Hans Küng. München: Piper 2006. 540 S. Lw. 24,90.

Dieses Buch schreibt sich in den größeren Zusammenhang der von dem bekannten Theologen Hans Küng initiierten Stiftung „Weltethos“ ein und schließt an die drei von ihm verfaßten Bände über das Judentum, das Christentum und den Islam an. Es ist ein umfangreiches Werk, das in einem Band Glaube, Geschichte und Ethos des Hinduismus darlegen möchte; Küng hat dazu das Vorwort geschrieben. Dem Leser ist zu empfehlen, sich nach der kurzen Einführung dem dritten und letzten Teil „Der

Hinduismus als ethisch-religiöse Herausforderung“ (395–422) zuzuwenden. So wird ihm deutlich, daß der Autor den Hinduismus ganz praktisch auf die Frage nach dessen Ethos ausgerichtet verstehen möchte. Von dieser Frage begleitet, könnte dann aufmerksam verfolgt werden, ob und wie weit es gelungen ist, mit dem Werk diesen besonderen Beitrag zum Verständnis des Hinduismus zu leisten.

SchlensoG bettet den Hinduismus in die indische Geschichte ein, wobei er sich durchaus bewußt ist, wie schwierig sich das gerade für diese Religion erweist. Da muß natürlich oft in sehr langen Zeiträumen gedacht werden, so daß die einzelnen Epochen doch nach dem meist üblichen Ablauf der heiligen Schriften der Veda-Samhitas, der Brahmanas, der Upanishaden sowie der Epen und Puranen usw. dargestellt werden. Der geschichtliche Faden ist sicher berechtigt und bringt vor allem Einsichten in die vom Autor betonten „Paradigmenwechsel“. Neben dem ausführlichen Inhaltsverzeichnis wäre daher auch eine Zeittafel der Lektüre entgegengekommen.

Der Autor stützt sich hauptsächlich auf die deutsche Indologie. Die vedische Religion nimmt daher auch einen eher zu umfangreichen Platz ein. Obschon im Hinduismus nichts verlorengelassen und zum Verständnis der späteren Entwicklung notwendig bleibt, ist die vedische Religion und das, was man als „Brahmanismus“ bezeichnet, selbst bei gebildeten Hindus wenig präsent. Andererseits kommt die Religion der „Bhakti“ (Verehrung) zu kurz. Es ist in diesem Zusammenhang sogar die Rede von „Sektenreligionen“ (400). Daß „Weltentsager“ – Mönche, Yogins, Sadhus, Samnyasins – „höchstes Ansehen genießen“, kommt beinahe wie eine Überraschung daher (402). Yoga wird zwar behandelt, allerdings ziemlich isoliert. Klar ist, daß Shiva und Vishnu in ganz Indien hoch verehrt



werden und ihre Tempel haben. Warum dies jedoch für den Schöpfergott Brahma nicht zutrifft, der Begierde hat, also kein Yogin ist und infolgedessen auch kein Gott der Bhakti – eine solche Frage scheint sich der Autor nicht zu stellen. In diesem Sinn fehlen theologische Strukturen.

Auf Seite 138 steht fett gedruckt: „Dharma ist nicht die kosmische Ordnung“. Der Autor bezieht sich auf eine Studie von Wilhelm Halbfass, wonach Dharma als kosmische Ordnung im Sinn einer universalen Gesetzlichkeit „eine späte Erfindung des Neohinduismus“ sei. Wie immer Halbfass diese Behauptung begründen mag, der Satz kann so sicher nicht stehen bleiben. Denn in den Epen und Puranen gibt es zahlreiche Mythen, in denen „dharma“ zerfällt und „adharmā“ aufkommt, wo immer die „Drei Welten“ betroffen sind. Da steht sehr wohl „dharma“ als kosmische Ordnung auf dem Spiel. Im Hintergrund geht es um einen Kampf zwischen den Göttern und ihren Gegnern. Dharma hat die Bedeutung vom vedischen Rita übernommen, gewiß nicht erst im Neohinduismus. Der Vegetarismus wird auf das Tötungsverbot (zunächst zur Erhaltung des Viehbestands) zurückgeführt (138). Im Gesetzbuch des Manu (V, 39) steht jedoch, daß „Töten im Opfer gleich Nicht-töten“ ist. Der Vegetarismus dürfte also eher theologisch mit der Entdeckung des Weltverzichts zusammenhängen. Wenn der Weltverzichter keine Opfer mehr darbringt, muß er vegetarisch leben. An seinem Ideal haben sich besonders die oberen Kasten ausgerichtet.

Selbstverständlich können beim Studium eines so umfassenden Werks Meinungsverschiedenheiten aufkommen. Das Buch enthält jedenfalls eine Fülle interessanter Details. So erfährt der Leser, daß der bekannte Hymnus „Bande Mataram“ (Heil der Mutter) ursprünglich aus dem Roman „Ānandamahā“ (Tempel der Freude) von Bankim-

candra Chatterjee (1838–1894) stammt, wo er im Kampf gegen die muslimischen Herrscher Bengalens verwendet wird. Der spätere Schlachtruf gegen die Briten gilt noch heute vielerorts als zweite Landeshymne. Beim Lesen in dieser Fundgrube sieht man sich bisweilen in ein Lexikon versetzt (vgl. z.B. die Ausführungen zum Vaisheshika 261–266). In großer Fleißarbeit hat der Autor geschickt zahlreiche Quellen aufgearbeitet und erspart so dem Leser, selbst diese Mühe auf sich zu nehmen. Es entstanden 100 Seiten Anmerkungen (423–523), in denen auch die verwendete Literatur zitiert wird.

Hubert Hänggi SJ

ESSLER, Wilhelm K. – MAMAT, Ulrich: *Die Philosophie des Buddhismus*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006. XVI, 224 S. Gb. 29,90.

Der Frankfurter Logiker und Wissenschaftstheoretiker Wilhelm K. Essler, der seit langem tibetischen Buddhismus in der Gelugpa-Tradition studiert, hat zusammen mit seinem Kollegen Ulrich Mamat eine Neu-Interpretation der Lehrreden des Buddha, die im Palikanon gesammelt sind, versucht. Vorauszuschicken ist, daß sich die Text-Kanones der einzelnen buddhistischen Richtungen sowohl in Auswahl als auch Gewichtung der Inhalte unterscheiden. Essler und Mamat geht es um den Nachweis, daß in den buddhistischen Schulen bei aller Differenzierung nichts gelehrt wird, das sich nicht in nuce auch in allen anderen findet – etwa die Betonung des Bodhisattva-Ideals und der systematische Zusammenhang von Geist und Feinstofflichem, der für die „tibetischer Buddhismus“ genannten Richtungen charakteristisch ist.

Um das zu belegen, liefern die beiden Autoren eine „rationale Rekonstruktion“ jener Textstellen aus dem Theravada-Ka-